

# Schulformwechsel von Migranten und Nicht-Migranten

## Migrantenhintergrund wirkt sich beim Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule nachteilig aus

»Jedes Kind muss – ohne Rücksicht auf Stand und Vermögen der Eltern – der Bildungsweg offenstehen, der seiner Bildungsfähigkeit entspricht«, so die KMK in einem Beschluss vom 23. März 1966. Die Realität zeigt, dass diese Forderung für Kinder aus bildungsfernen Schichten bzw. mit Migrationshintergrund bezüglich des Besuches der verschiedenen Schulformen nach der Grundschule bisher nicht erfüllt wird.

**Thomas Frein**  
**Gerd Möller**  
**Andreas Petermann**  
**Michael Wilpricht**

Ministerium für Schule und Weiterbildung  
 NRW

### Schulformempfehlung nach der Grundschule

Mit der IGLU-Studie wurde belegt, dass die Chance für eine Realschulempfehlung für ein Kind, dessen Eltern beide in Deutschland geboren wurden, 2,73 Mal so hoch ist wie die für ein Kind, dessen Eltern beide nicht in Deutschland geboren wurden. Die Chance für eine Gymnasialempfehlung ist sogar 4,69-mal so hoch. Selbst wenn man nur Kinder gleicher sozialer Herkunft und Lesekompetenz vergleicht, bleiben die Kinder, deren

Eltern in Deutschland geboren wurden, im Vorteil: Ihre Chance auf eine Realschulempfehlung ist auch dann noch 1,73-mal so hoch, die auf eine Gymnasialempfehlung 1,66-mal so hoch.

### Unterschiede bei Abschulung und Aufschulung

Ausgangsbasis für diese Untersuchung waren die 1,2 Millionen Schüler der Jahrgänge 5 bis 10 der allgemein bildenden Schulen im Schuljahr 2006/2007, wobei Untersuchungen für die Vorjahre im Wesentlichen gleiche Ergebnisse zeigen. Die Daten entstammen den amtlichen Schuldaten NRW. Jeder Schulform wurde eine Wertigkeit zugeordnet, um Schulformwechsler als Auf- oder Absteiger klassifizieren zu können. Dabei wurden die Schulformen Realschule und Gesamtschule als gleichwertig betrachtet, so dass

Wechsler zwischen diesen Schulformen als »Umsteiger« interpretiert werden.

Zur Beantwortung der Frage, wie wahrscheinlich ein Wechsel zwischen Schulformen für Migranten und Nicht-Migranten ist, wurde jeweils der Anteil der Schulformwechsler unter den Migranten bzw. Nicht-Migranten an allen Schülern dieser Gruppen in den jeweiligen Schulformen ermittelt. In Ermangelung präziserer Daten in der amtlichen Schulstatistik konnte jedoch der Migrantenstatus ausschließlich über das Merkmal der Staatsangehörigkeit bestimmt werden. So verließen 2,37% (6.256 von 264.393) der deutschen Schülerinnen und Schüler an den Realschulen diese in Richtung Hauptschule. Bei den Ausländern waren es 4,78% (1.307 von 27.358) und damit im Verhältnis gesehen doppelt so viele.

Abb. 1 (links) zeigt, in welchem Missverhältnis der Anteil der »Schulformabstiege« bei den ausländischen gegenüber den deutschen Schülerinnen und Schülern steht. Besonders stark fällt dies beim Wechsel vom Gymnasium in die Hauptschule auf. Die Wahrscheinlichkeit für diese Art des Schulformwechsels ist für ausländische Schülerinnen und Schüler 3,5-mal so hoch wie für deutsche – abso-

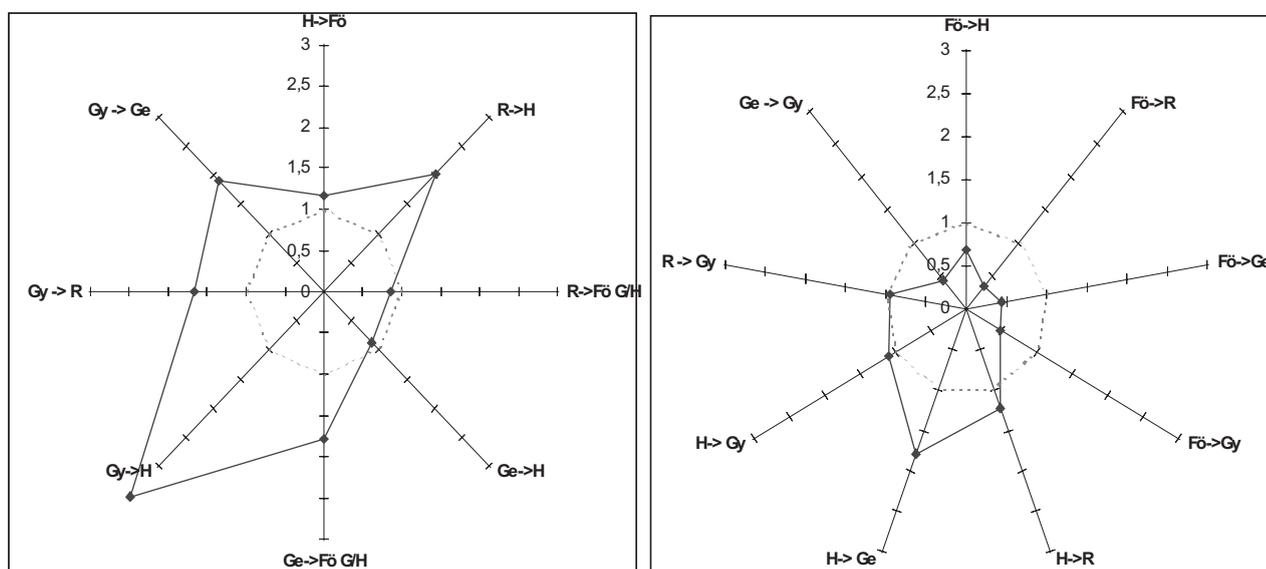


Abb. 1: Verzerrtes Bild – je weiter sich die Linie vom Kreis entfernt, desto ungleicher ist das Verhältnis der Schulformwechselnden Migranten an allen Migranten im Verhältnis zu den wechselnden Deutschen an allen Deutschen Schülern

lut sind das 74 von 23.831 Ausländern und 428 von 482.852 Deutschen.

Die übrigen Schulformabstiege sind für Ausländer etwa 1,5 bis 2-mal so wahrscheinlich wie für Deutsche. Ausnahmen sind der Wechsel von der Haupt- zur Förderschule mit dem Verhältnis von 1 zu 1,2 (299 von 47.097 Ausländern zu 909 von 167.785 Deutschen), die Wechsel von der Real- in die Förderschule und von der Gesamt- in die Hauptschule. Bei letzteren stehen die ausländischen Schülerinnen und Schüler sogar etwas besser als ihre deutschen Mitschüler da.

Ein Blick auf die Schulformaufsteiger (s. Abb. 1, rechts) überrascht. Der Wechsel aus der Förderschule wird von ausländischen Schülerinnen und Schülern seltener vollzogen. In absoluten Zahlen sind es 207 von 12.577 ausländischen und 1.049 von 39.819 deutschen Schülern, die ausgehend von der Förderschule einen Schulformaufstieg vollziehen.

Beachtlich ist jedoch, dass im Verhältnis die ausländischen Schülerinnen und Schüler beim Wechsel aus der Hauptschule zur Realschule, Gesamtschule und Gymnasium deutlich vorne liegen. Dieser Befund belässt einigen interpretatorischen Freiraum.

## Fazit

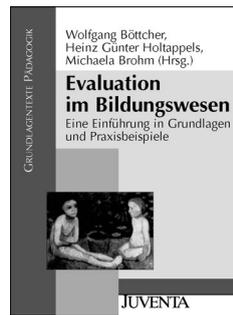
Auf der einen Seite schaffen überproportional viele ausländische Schülerinnen und Schüler den Aufstieg aus der Hauptschule. Andererseits verlässt gleichzeitig ein erhöhter Anteil ausländischer Schülerinnen und Schüler die Gymnasien und Realschulen in Richtung Haupt- und Förderschulen.

Die Ursachen für die insgesamt höhere Bildungsmobilität von ausländischen gegenüber deutschen Schülerinnen und Schülern können anhand der amtlichen Schulstatistik nicht endgültig geklärt werden.

Offenkundig ist jedoch, dass sich beim Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule unabhängig von allen anderen Kriterien ein Migrationshintergrund nachteilig auswirkt.

Vor dem Hintergrund der KMK-Vereinbarung aus dem Jahr 1966 sollte dieser Zusammenhang jedoch längst überwunden sein. ■

## Einmal mehr: Evaluation und Qualitätssicherung



**Evaluation im Bildungswesen – eine Einführung in Grundlagen und Praxisbeispiele. Herausgeber sind Wolfgang Böttcher, Heinz Günter Holtappels, Michaela Brohm. Erschienen ist das Buch 2006 im Junventa-Verlag, ISBN 3-7799-1530-8.**

### Bernd Frommelt

Einerseits: Den Sammelband braucht eigentlich jeder, der sich auf der „Steuerungsebene“ – Schule, Schulverwaltung, Lehrerbildung – mit Evaluationsproblemen und -konzepten zu beschäftigen hat. Trotz der inzwischen kaum noch überschaubaren Literatur zum Thema, wird der in Rede stehende Gegenstand unter unterschiedlichen Aspekten systematisch aufbereitet, die Forschungslage auf den neuesten Stand gebracht, „Schwachstellen“ der bisherigen Diskussion und Praxis benannt, begriffliche Klärungen angeboten, Gelingensbedingungen erörtert. Die Gliederung ist viel versprechend und plausibel. Die achtzehn Arbeiten ausgewiesener Fachleute werden in vier Komplexen angeboten; davon sind zwei auf theoretische Fundierungen ausgerichtet, die beiden anderen summieren eher praxisorientierte Beiträge.

Andererseits: Der Band ist in Arbeitszusammenhängen der Sektion Empirische Bildungsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft entstanden und kommt deshalb in Anspruch und Sprache ausgesprochen „wissenschaftslastig“ daher; nicht von ungefähr sind also auch die theoriegeleiteten Abschnitte die dominierenden. Evaluation zielt auf „Lernprozesse im Praxisfeld“ – so Abs, Maag Merki und Klieme in ihrem Beitrag, in dem sie Gütekriterien für Evaluationsstandards einfordern; das „Praxisfeld“ wird allerdings mit der überwiegenden Zahl der Beiträge kaum erreicht werden. Dass die gängigen technizistischen Vokabeln, die die Schulentwicklung nach PISA bestimmen – Qualitäts(-management, -entwicklung, -sicherung), TQM, Input- und Output-Steuerung, evaluationsbasierte Steuerungsmodelle, Systemmonitoring, Controlling – noch einmal definiert, gewogen, interpretiert, spezifiziert,

mitunter strapaziert werden, war wohl unvermeidlich; bei der Wendung „Redimensionierung der Innovation“ hört aber jedenfalls beim Rezensenten der Spaß auf.

Sehr empfehlenswert ist neben anderen der bereits erwähnte Beitrag „Grundlegende Gütekriterien für Schulevaluation“. Es gelingt, knapp und anschaulich Evaluationsabläufe als regelgeleitete und planvolle Prozesse zu präsentieren und das Problem, das auch Evaluationen der Qualitätssicherung bedürfen, nachdrücklich ins Bewusstsein zu heben. Die Praxisbeispiele beziehen sich leider überwiegend auf Großprojekte – auf die nordrhein-westfälischen Lernstandserhebungen beispielsweise oder auf das ganzheitliche Qualitätsmanagement, das an den Volksschulen im Kanton Luzern eingeführt wurde. Mit Gewinn liest man Katja Kochs Bericht „Die Evaluation des Pilotprojektes „Fit in Deutsch“, – ein niedersächsisches Pilotprojekt mit dem Ziel, „die Chancen einer erfolgreichen Mitarbeit in der Schule für die Kinder zu erhöhen, deren Deutschkenntnisse sehr wahrscheinlich nicht ausreichen, um dem Unterricht in der ersten Klasse folgen zu können.“

Die Grenzen zwischen externer Evaluation und Selbstevaluation beginnen inzwischen zu schwimmen; dennoch hätte man sich die eine oder andere Arbeit gewünscht, die die Evaluationsarbeit der Einzelschule in den Fokus nimmt, den – um im Jargon zu bleiben – „Akteuren“ „vor Ort“ Hilfen und Hinweise gibt, wie sie ihre internen Evaluationskonzepte optimieren können und Ergebnisse externer Evaluation auswerten und nutzen sollen.

Kurz: „Evaluation im Bildungswesen“ ist ein gutes, ein nützliches Buch, das leider nicht alles einlöst, was der Titel verspricht. ■

